

Eine neolithische Feuersteinsichel aus Krummnußbaum in Niederösterreich

Von Josef Reiting er

Am 5. Mai 1969 wurden dem Verfasser ein Henkelkrug der sogenannten spätmittelalterlichen Schwarzhafnerware und ein Sichelmesser aus Feuerstein (Bild!) durch eine Mittelsperson zur Begutachtung vorgelegt. Weitere Nachforschungen ergaben, daß diese Fundgegenstände der Landwirt Anton Faffelberger in Krummnußbaum Nr. 39 (Ger. Bez. Melk) auf seinen Grundstücken gefunden hatte. Der Flaschenkrug soll um 1967 direkt im Ortszentrum, auf der Flur „Ortsried“, (Parzelle 26, KG Krummnußbaum) beim Silobau, und das Sichelmesser ungefähr um 1964 oberhalb des Ortes, auf der Flur „Reit“, (Parzelle 455 der gleichen KG) bei landwirtschaftlichen Arbeiten zum Vorschein gekommen sein. Nähere Fundbeobachtungen ließen sich leider nicht mehr in Erfahrung bringen. Beide Fundstücke befinden sich wieder in Verwahrung des Finders. Hier soll von beiden Fundstücken nur das Sichelmesser behandelt werden.

Das Feuersteinsichelmesser ist aus honigfarbigem, nicht ent-rindetem Plattenfeuerstein mit einer größten Dicke von 1 cm angefertigt und an den Rändern sorgfältig retuschiert (gemuschelt). Das Objekt ist 21 cm lang, hat eine an der Sehne gemessene größte Breite von 73 cm und eine größte Dicke von 1 cm. Es ist völlig unbeschädigt und gut erhalten. Arbeitsspuren (Gebrauchsglanz) sind an der konkav eingezogenen Schneide erkennbar. Außerdem sind auf beiden Seiten des Fundstückes zahlreiche, oft nicht einmal Stecknadelgroße schwarze Pünktchen sichtbar — nicht nur auf der Rinde, sondern auch entlang der retuschierten Rücken-kante. Es wäre naheliegend, sie als verhärtete Ocker- und Manganausfällungen die ja in der Verwitterungsrinde des Silex nicht selten vorkommen, zu deuten. Da sie aber nicht in die Tiefe gehen, sich zum Teil sogar mit dem Fingernagel leicht weg-wischen oder zumindest wegkratzen lassen, erscheint es mir nicht ganz ausgeschlossen, daß es sich um Reste des Klebstoffes (Bitumen) handelt, mit dem ehemals dieses Steinblatt in die Holzschäftung eingekittet war. Eine Bestrahlung mit der Quarzlampe durch Dipl. Ing. Pfaffenwimmer (Linz) hat keinen Hinweis auf Bitumen erbracht, könnte aber nach Meinung des Genannten auch wegen zu geringer Quantitäten indifferent verlaufen sein.

Bei diesem Fundstück handelt es sich um eine Artefaktform, die in der Fachliteratur allgemein als Sichelmesser bezeichnet wird, da

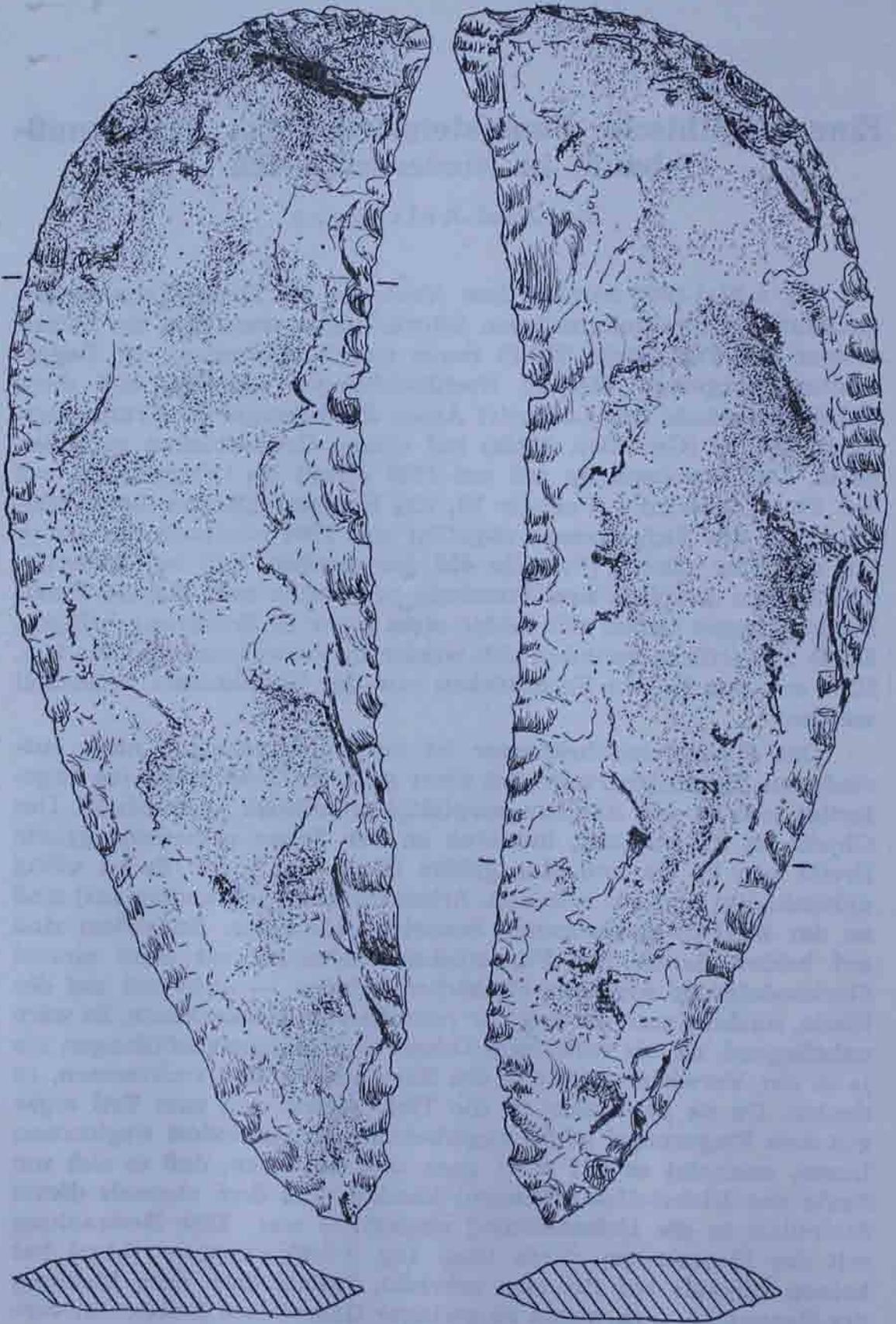


Abb. 1. Feuersteinsichelmesser aus Krummnußbaum (Ger. Bez. Melk):
Vorder- und Rückseite, ca. 2/3 der natürlichen Größe.

seine Gestalt „einer breiteren oder schmälere Mondsichel mit verschobenem Schwerpunkt“ gleicht¹. Ihre Interpretierung als Sichel verdanken diese Fundstücke aber nicht nur ihrer Gestalt. Heute wissen wir, daß sie auch tatsächlich zum Getreideschnitt verwendet wurden, weil zahlreiche Stücke dieser Fundgattung eine „lackartig glänzende Arbeitspatina“ aufweisen, die durch Versuche eindeutig als Folge der ständigen Reibung des Feuersteins an den harten, siliziumhaltigen Getreidehalmen erkannt wurde².

Mit den Feuersteinsicheln, von denen es viele Gattungen gibt, hat sich in letzter Zeit G. Behm-Blancke in einer Studie über „bandkeramische Erntegeräte“ ausführlich befaßt³. Er war vor allem bemüht, sie durch Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Schäftung nach ihrer funktionalen Verwendung zu interpretieren und konnte das vorhandene Fundmaterial in 6 Gruppen einteilen:

Gruppe 1: Gerades Stilerntemesser. Es ist schon im ägyptischen Neolithikum (Natufien und Fayum A) belegt und wurden in Europa noch bis ins Äneolithikum

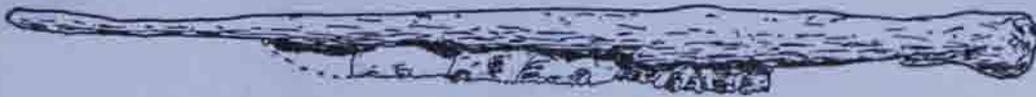


Abb. 2.

weiterverwendet. Mehrere, in einer geraden Holzschäftung gefaßte Silexklingen wurden zu einer langen Schneidefläche zusammengesetzt.

Gruppe 2: Gebogenes Erntemesser. Dieses Gerät ist in ähnlicher Weise gearbeitet wie das vorhergehende und unterscheidet sich von diesem nur dadurch, daß die ebenfalls aus sorgfältig aneinandergereihten kleinen

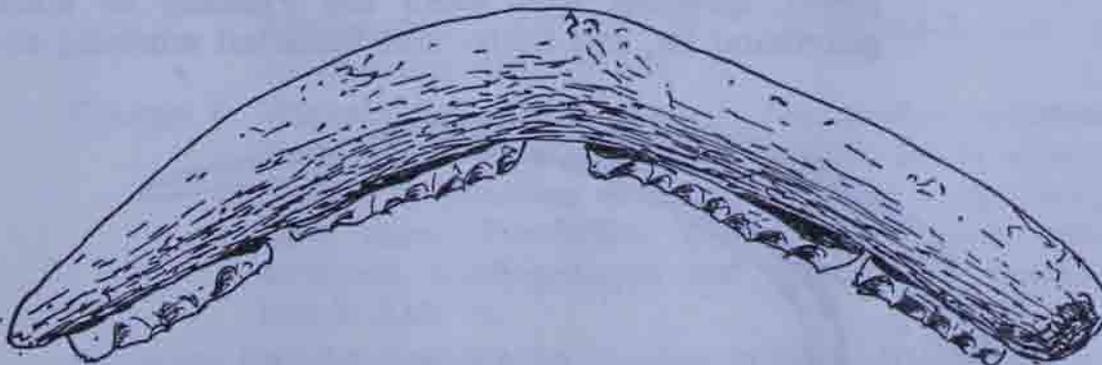


Abb. 3.

¹ J. Driehaus, Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa. Mainz 1960. 245 S., 59 Taf. 4^o (hier Seite 28).

² E. C. Curwen, Prehistoric Flint Sickles. Antiquity (Gloucester) 4., 1930, S. 179 ff.

³ G. Behm-Blancke, Bandkeramische Erntegeräte. Zur Typologie der ältesten Sichel und Erntemesser.

Alt-Thüringen 6., 1962/63, S. 104—175 u. Taf. IX—XVII.

Feuersteinklingen zusammengesetzte Arbeitsschneide in eine gekrümmte Holzfassung eingelassen ist, so daß gerade dieser Form für die Entwicklung der Sichel eminente Bedeutung zukommt. Die ältesten Fundstücke dieser Art stammen aus Jarmo und Jericho und aus dem Altneolithikum des Balkans.

Gruppe 3: Bogensichel. In einer winkelig gekrümmten Holzfassung wurden die Feuersteinklingen nicht wie bei den vorhergehenden Geräten gerade aneinander gereiht, sondern schräg eingesetzt, sodaß die dabei entstehende Schneide einer grob gezähnten Säge

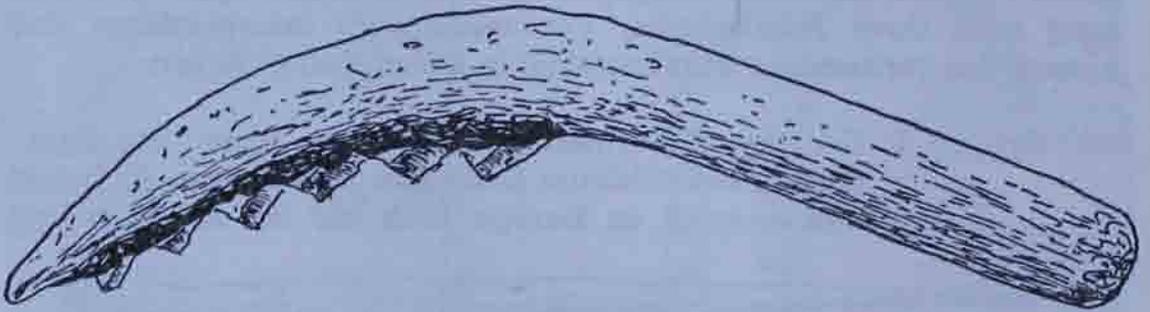


Abb. 4.

gleich. Diese Rekonstruktion ist vor allem durch ein sorgfältiges Studium der Arbeitsspatina (Gebrauchsglanz) möglich geworden. Aus der schräg über die Feuersteinklingen laufenden Arbeitsspatina ergibt sich folgerichtig, daß diese Feuersteine schräg in die Holzfassung eingesetzt gewesen sein müssen. Diese Art von Sichel ist in Europa nur in der handkeramischen Kultur bekannt.

Gruppe 4: Winkelsichel mit Klingensatz. Von einer solchen Sichel sprechen wir, wenn die Fassung so stark gekrümmt ist, daß Griff- und Sichelteil winkelig zu-

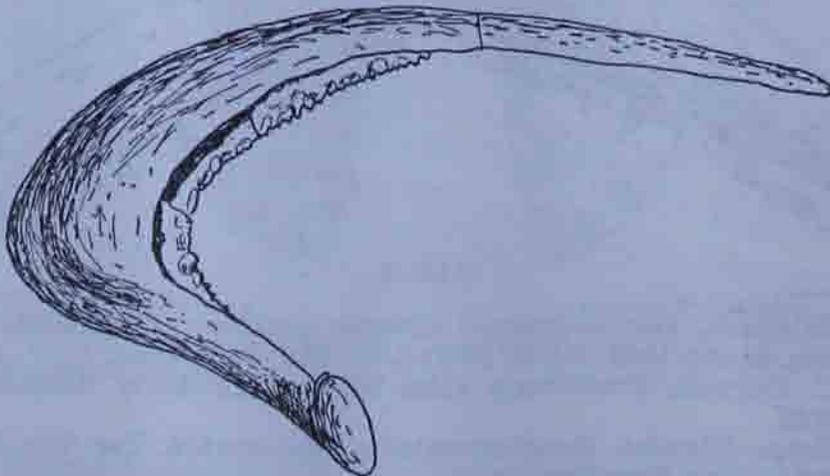


Abb. 5.

einander stehen. Diese Form kann als eine Weiterentwicklung der einfachen Bogensichel erklärt werden. Nach Clark ist ihre Heimat im Nahen Osten zu suchen, wo sie wahrscheinlich im 2. Jahrtausend von der Metallsichel abgelöst worden sein soll. In Europa ist sie fundmäßig erst in der frühen Metallzeit nachweisbar.

Gruppe 5: Winkelsichel mit Einzelklinge. In eine einfache gerade Holzschäftung wurde entweder rechtwinkelig oder spitzwinkelig eine lange Feuersteinklinge ein-

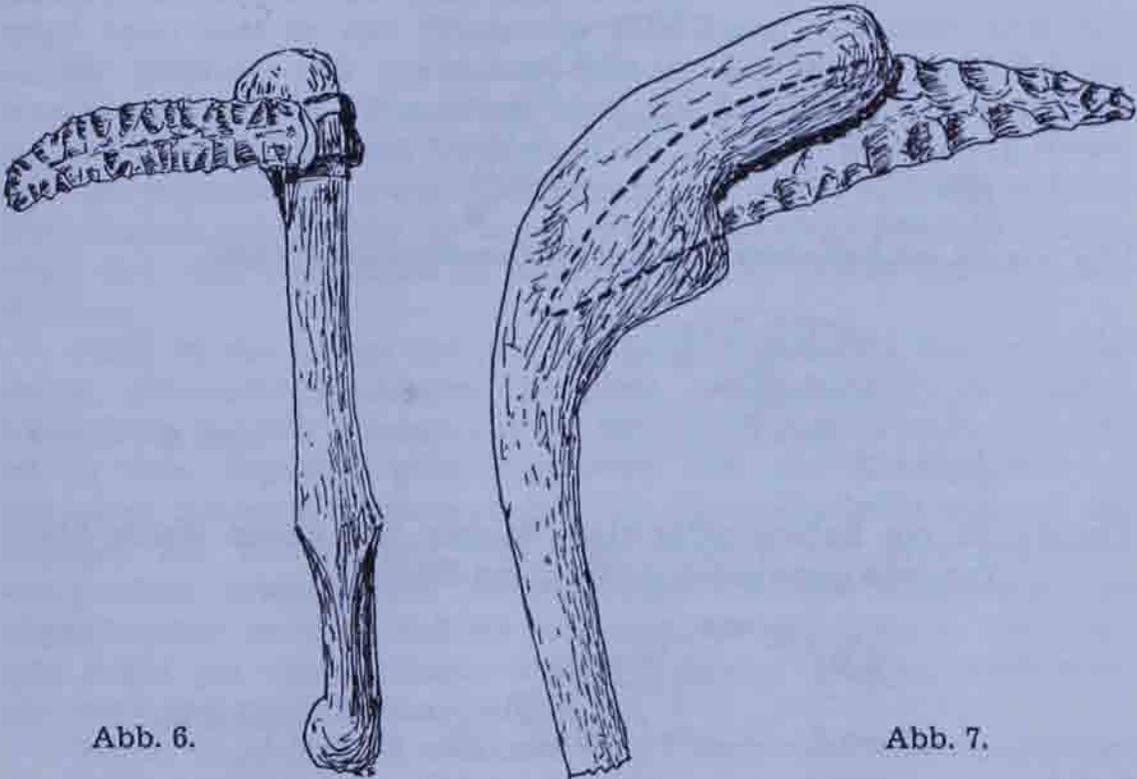


Abb. 6.

Abb. 7.

gelassen. Solche Klingen wurden bisher nur in Nordeuropa und in der Cortailod-Kultur der Schweiz gefunden (s. Abb. 6).

Gruppe 6: Winkelsichel mit Steinblatt. Ein großes halbmondförmig gekrümmtes Feuersteinblatt ist in eine gebogene Holzfassung eingelassen. Da zu dieser Gruppe auch unser Fundstück gehört, sollen sich unsere weiteren Ausführungen auf diese allein beschränken (s. Abb. 7).

Da solche Steinblattsicheln im Norden in besonders großer Zahl vorkommen, darf es uns auch nicht wundern, daß sich zuerst die skandinavische Forschung eingehender mit diesem Material beschäftigt hat. Steensberg hat 1943 in einer zusammenfassenden Arbeit über Erntegeräte⁴ auch die skandinavischen Feuerstein-

⁴ A. Steensberg, Ancient Harvesting Implements. A study in archaeology and human geography. København 1943. 275 S. 4^o (Nationalmuseets Skrifter, Arkæologisk-Historisk Række 1.)

sichelmesser bearbeitet und sich besonders um ihre typologische Aufgliederung bemüht. Lühning hat im Jahre 1951 im Rahmen einer Dissertation⁵ das nordwestdeutsche Material bearbeitet und hierfür die Gliederung Steensbergs übernommen. Steensberg konnte unter Berücksichtigung aller in Skandinavien vorkommenden Varianten das Material in 4 Typen unterteilen, die er, weil diese Gliederung in einem größeren Rahmen eingebaut ist, mit 2 a, 2 b, 2 c und 3 bezeichnet hat.

Typ 2 a ist ein unsymmetrisches halbmondförmiges Messer mit einer kurzen, breiten und einer langen, schmalen Hälfte.

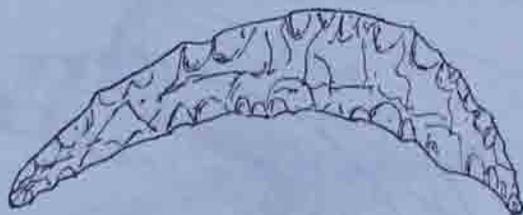


Abb. 8.

Typ 2 b ist ein halbmondförmiges symmetrisches Messer.

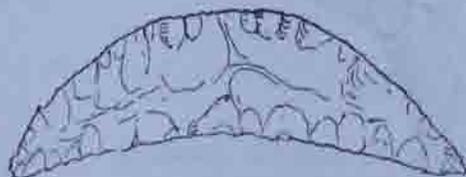


Abb. 9.

Typ 2 c ist ein halbmondförmiges Messer mit einem durch Steilretusche gestalteten griffartigen Ende.



Abb. 10.

Typ 3 ist ein halbmondförmiges Messer mit stumpfen, dicken Bahnde. Die Schneide kann konvex, konkav oder schwach konkav gekrümmt oder auch gerade sein.

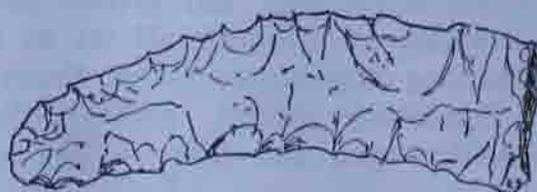


Abb. 11.

Diese Gliederung findet sich auch bei G. Behm-Blancke referierend wiederholt. Im Gegensatz zur typologischen Gliederung, über die man sich demnach stets einig war, konnte in anderen Fragen bis heute keine Übereinstimmung erzielt werden.

⁵ A. Lühning, Die schneidenden Erntegeräte. (Technologie, Entwicklung und Verbreitung unter besonderer Berücksichtigung Nordwestdeutschlands). Ungedruckte Dissertation. Göttingen 1951. 495 S., 112 Abb., 2 Kten. 4°.

Wenn wir die schön geformten großen Feuersteinklingen in der Art unseres Fundstückes betrachten, müssen beispielsweise wohl jedermann Zweifel aufkommen, ob tatsächlich alle derartigen Klingen in Holz gefaßt waren, wie manche Forscher meinen, denn sonst wäre ja die sorgfältige Retusche an der Torsalseite der Klinge, wie sie viele dieser Fundstücke zeigen, nicht sehr sinnvoll — wenn auch K. Willvonseder⁶ für diese Torsalretusche die Erklärung gibt, daß sie notwendig war, um dem Feuersteinblatt im Schlitz der Holzfassung mehr Halt zu geben. Wenn sich überdies auf der gekrümmten Rückenkante auch noch lackartig glänzende „Arbeitspatina“ feststellen läßt, scheidet eine Holzfassung völlig aus. Auch W. Kimmig⁷ zeigt sich in der Frage der Schäftung reserviert und hält es für möglich, daß zumindest manche Stücke ungeschäftet gewesen sein könnten. Besonders über die Schäftung der Typen 2 c und 3 herrscht unter den Autoren keine Einigkeit. Steensberg meint, daß sie ungeschäftet waren. Lühning glaubt unter Hinweis auf Gebrauchsglanzspuren, die er an nordwestdeutschen Stücken festgestellt hat, daß auch diese in einem Holzgriff gefaßt gewesen sein müßten.

Auch in der Frage der Verwendungsmöglichkeit der verschiedenen Steinblattsicheltypen bestehen verschiedene Meinungen. Steensberg hat mit rekonstruierten Geräten Versuche angestellt und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß sich die Sichelmesser mit konkaver Schneide besonders für den Getreideschnitt eignen, daß dagegen bei Verwendung von Sichelmessern mit grob gezählter waagrechter Schneide die Getreidehalme häufiger ausgerissen, als abgeschnitten wurden, daß sie sich aber für den Schnitt von Laub und Schilf gut eignen. Daher wollte er diesen Sicheltyp auch nicht als Getreideerntegerät qualifizieren.

Völlig ungeklärt ist noch die Frage nach dem Ursprungsgebiet dieser Steinblattsicheln. Driehaus schlägt vor, infolge Fehlens von Plattensilex im Balkan die Verwendung dieses Materials „und seine spezifischen Formen vor allem als Eigenart des süddeutsch- oberösterreichischen Raumes“ anzusehen⁸. Die Anregung von Dehn und Sangmeister⁹, den Westalpenraum und vor allem den Kulturbereich der „Pasteurs des Plateaux¹⁰“, der vom mittleren Rhône-

⁶ K. Willvonseder, Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich. Wien 1963—1968. 453 S., 34 Taf. 4^o (Mitteilungen d. Prähist. Kommission d. Österr. Akad. d. Wiss., Bd. 11 u. 12), hier bes. S. 210—216.

⁷ W. Kimmig, Der Kirchberg von Reusten. Eine Höhensiedlung aus vorgeschichtlicher Zeit. 1966. (Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. aus Südwürttemberg-Hohenzollern H. 2.), hier S. 49.

⁸ J. Driehaus a. a. O. S.

⁹ W. Dehn u. E. Sangmeister, Die Steinzeit im Ries. Katalog d. steinzeitlichen Altertümer im Museum Nördlingen. 1954. (Materialien z. Bayer. Vorgeschichte. H. 3.), hier S. 25.

¹⁰ J. Arnal u. C. Burnez, Struktur des französischen Neolithikums auf Grund neuester stratigraphischer Beobachtungen.

Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 37/38., 1956/57, hier bes. S. 80—84.

lauf bis ans Mittelmeer reicht¹¹, auf die Möglichkeit eines Ursprungsgebietes zu überprüfen, hat Driehaus bereits aufgegriffen und negativ beantwortet¹², denn zwischen Südostfrankreich und Süd- und Südwestdeutschland klafft eine große fundleere Lücke. Nicht nur Nordostfrankreich, sondern auch der schweizerischen Cortaillodkultur¹³ ist die Verarbeitung von Plattensilex unbekannt. Überdies fehlen im Bereiche der „Pasteurs des Plateaux“ typische Altheimer Silexformen, sodaß brauchbare Anhaltspunkte für die Herausarbeitung einer Verbindung fehlen.

Da im Osten die schnabelförmigen Steinblätter besonders weit verbreitet sind, hat G. Behm-Blancke die Frage aufgeworfen¹⁴, ob nicht dort das Ursprungsgebiet zu suchen ist — ohne zu übersehen, daß schon Ströbel¹⁵ schrieb, daß auf ägyptischen Bilddokumenten Mumienmacher dargestellt sind, die solche Geräte als Messer verwenden. Pfeiffer hat auf ägyptische Wandzeichnungen aufmerksam gemacht, die die Herstellung solcher Halbmondmesser aus Plattenfeuerstein zeigen¹⁶. Fundmäßig sind solche Geräte in Ägypten schon in der Gerzeh-Kultur nachweisbar¹⁷. Im nordeuropäischen Raum, der ebenfalls gerne als Ursprungsgebiet angesehen wird, fehlen die Vorformen. Die hier so häufig vorkommenden halbmondförmigen Steinblätter stehen plötzlich als fertige Form da. Sie werden daher von G. Behm-Blancke als eine Sonderentwicklung im nordeuropäischen Raum erklärt¹⁸. Folgerichtig möchte er die oft recht merkwürdig anmutende Streuung der zwei wichtigsten Formvarianten — hier nur Schnabelsicheln (z. B. in England und Westjütland), dort wieder beide Formen nebeneinander (z. B. Holland) — als Ergebnis zweier Kulturströmungen, die sich gegenseitig durchdrungen haben, interpretieren.

G. Behm-Blancke hat aber gleichzeitig auch gefordert, daß man, bevor man die Herkunft aus dem Osten als gegeben annimmt, prüfen müßte, ob sich nicht Verbindungen zu den metallenen Nietloch-Sicheln Osteuropas, Sibiriens und Nordchinas herstellen lassen. Das heißt also, daß man prüfen müsse, ob nicht diese, offensichtlich in Vorderasien (Tepe Gaura) beheimateten Bronzenvorbilder¹⁹ in östlichen Ländern in Stein nachgeahmt wurden. Zur selben Zeit, als

¹¹ Ampurias 11., 1949, S. 41—44 u. Abb. 5—7.

¹² J. Driehaus a. a. O. S. 212.

¹³ V. v. Gonzenbach, Die Cortaillodkultur in der Schweiz. Basel 1949. 93 S., 14 S. Abb. 4^o (Monographien zu Ur- u. Frühgeschichte d. Schweiz. Bd. 7).

¹⁴ G. Behm-Blancke a. a. O. S. 130 f.

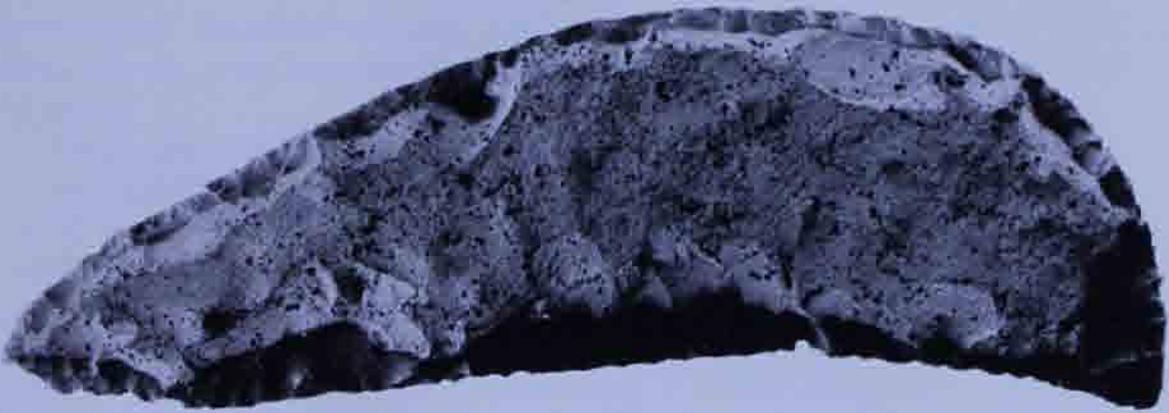
¹⁵ R. Ströbel, Die Feuersteingeräte d. Pfahlbaukultur. Leipzig 1939. (Mannus-Bücherei. Bd. 66.) hier S. 78.

¹⁶ L. Pfeiffer, Die Werkzeuge des Steinzeitmenschen. Jena 1920, hier Abb. 145.

¹⁷ O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit. Wien 1931, hier Taf. 39/Nr. 16.

¹⁸ G. Behm-Blancke a. a. O. S. 131.

¹⁹ V. Christian, Alttertumskunde des Zweistromlandes. Text- u. Tafbd. 1938—1940; hier Taf. 324/Nr. 1.



Feuersteinsichelmesser aus Krummnußbaum (Ger. Bez. Melk):
ca. $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe.

sich in Vorderasien der Gebrauch der Bronze immer mehr durchsetzte, kommen in Rußland in den Ackerbausiedlungen des Schengavit-Typs²⁰, die in regem Kulturaustausch mit den Kulturzentren des vorderen Orients standen, auch die Steinblattsicheln vor. Da Siedlungen des Schengavit-Typs auch in Nordkaukasien vorhanden sind und von hier wieder rege Beziehungen zur Maikop- und Katakombenkultur, und von diesen weitere nach Norden bis Polen nachweisbar sind, denkt G. Behm-Blancke an die Möglichkeit, eine lückenlose Kontaktreihe, die von den Metallsicheln des vorderen Orients bis zu den Steinblattsicheln Nord- und Mitteleuropas reicht, zustande bringen zu können²¹. Bei diesen weltweiten Bestrebungen zur Klärung der Frage des Ursprungsgebietes dieser Sichelform wäre unseres Ermessens schließlich auch noch das Problem der ägyptischen Steinblattsicheln mehr zu berücksichtigen, denn dort sollen sie ja, wie bereits erwähnt, in der Gerzeh-Kultur nachweisbar sein.

Unterschiedlich sind auch die Meinungen über die Datierung der europäischen Steinblattsicheln. A. Steensberg und E. Sprokhoff²² datierten die skandinavischen Typen 2 a, 2 b und 2 c in die Steinkistenzeit, J. Brønsted²³ in die Dolchzeit, einem Synonym für die Steinkistenzeit. Diese Steinkistenzeit bildet die jüngste Phase der nordeuropäischen Trichterbecherkultur und wird in der Folge von der Bronzezeit abgelöst. Den Typ 3 stellt Steensberg an das Ende des Neolithikums und in den Beginn der frühen Bronzezeit.

H. Reinerth²⁴ hat die süddeutschen und schweizerischen Plattenfeuersteinartefakte der jüngeren Aichbühler Keramik, bzw. der Mischkeramik der Schweiz, Vouga²⁵ seine Funde aus dem Neuenburgersee seinem „Néolithique récent“ zugeteilt. Ströbl²⁶ verwies darauf, daß sie in den Pfahlbausiedlungen von Dullenried und Sipplingen mit Material, das Vogt der Horgener Keramik zu-rechnet, im Moordorf Riedschachen mit Schussenrieder Keramik und in der oberen Fundschicht von Werd in einer schnurkeramischen Strate gefunden wurden. Auch die Plattenfeuersteingeräte aus dem Umkreis der Gleichberge in Thüringen sind nach K. Peschel²⁷ ins Endneolithikum zu datieren. Ansonsten dürfte aber aus Mitteldeutschland und der Tschechoslowakei kein nennenswertes

²⁰ Weltgeschichte in 10 Bänden (aus dem Russischen übertragen). Berlin 1961; hier Bd. 1, S. 280.

²¹ G. Behm-Blancke a. a. O. S. 131 f.

²² E. Sprokhoff, Die nordische Megalithkultur. Berlin 1938. 164 S. 4^o (Handbuch d. Urgeschichte Deutschlands. Bd. 3), hier S. 76.

²³ J. Brønsted, Nordische Vorzeit, Bd. 1, Steinzeit in Dänemark. Neumünster 1960; hier S. 326.

²⁴ H. Reinerth, Die Steinzeit der Schweiz; hier S. 205.

²⁵ P. Vouga, Classification du néolithique lacustre suisse. Anzeigen f. Schweizerische Altertumskunde 31., 1929, S. 81 ff., hier Taf. 17/66, 68.

²⁶ R. Ströbel a. a. O. S. 98.

²⁷ K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik d. Gleichberge bei Römheld in Thüringen. Weinmar 1962. 227 S. 4^o (Veröff. d. Vorgeschichtl. Museums d. Universität Jena. Bd. 1). Hier S. 23 f.

Fundmaterial dieser Art existieren, sodaß sich dort auch keine Datierungsmöglichkeiten ergeben²⁸. Ob in Nord- Mittel- oder Westeuropa, im französischen Zentralplateau, in Oberitalien, in den Steinkisten Wolhyniens, oder in den Troja II folgenden Schichten — überall, meint Ströbel²⁹, tritt der Plattenfeuerstein im Bereich der nordischen Kulturen der jüngeren „Aichbühlerstufe“ auf.

Lühning³⁰ konnte an Hand des Hortfundes von Blaggenburg nachweisen, daß dort Feuersteinsicheln des Typs III noch im Zusammenhang mit Funden aus der Periode Montelius V gefunden wurden, was für eine sehr lange Verwendung sprechen würde. Wie immer man die verschiedenen Termini präzise parallelisieren, bzw. auf einen gemeinsamen Nenner bringen mag, summarisch gesehen, weist kein Fund in eine ältere Phase des Neolithikums zurück. Zumindest die Blütezeit der Verbreitung des Plattenfeuersteines dürfte im Jungneolithikum gewesen sein und im Endneolithikum ein letztes Nachleben gefunden haben. Vereinzelt ist er allerdings, wie nicht nur der erwähnte Hort von Blaggenburg, sondern gerade auch Salzburger Funde zeigen, sogar noch in der Bronzezeit verarbeitet worden³¹.

Lühning knüpfte an den Hort von Blaggenburg die Hypothese, daß sich die Steinmesser des Typus III unter dem Einfluß der bronzezeitlichen Knopfsicheln entwickelt hätten³². Auch Brønsted ist der Meinung, daß die dänischen Feuersteinsicheln nach Metallsicheln gebildet wurden³³. Da Lühning aber die Feuersteinsicheln mit stumpfer Bahn, die auch in der Mondseegruppe geläufig sind, von der aufgezeigten Entwicklungstendenz ausgenommen wissen wollte, also nicht von Bronzevorbildern ableitet, ist anzunehmen, daß er seine Theorie der Abkunft der Steinblattsicheln von den bronzezeitlichen Knopfsicheln nicht verabsolutieren, sondern nur für bestimmte Typen angewendet wissen wollte. Folgerichtig muß sich daraus ergeben, daß er auch die landläufige Meinung, daß die voll-bronzezeitlichen Knopfsicheln ein Abkömmling von ähnlich geformten Feuersteinvorbildern wären, nicht zu beseitigen wünschte.

In Österreich ist die Theorie der Ableitung der Feuersteinsicheln von Bronzevorbildern wohl unabhängig von Lühning, von E. Beninger vertreten worden³⁴. Im Zuge seiner Ausgrabungen in Stadl-Paura war ein einfaches Bronzesichelmesser in der Art,

²⁸ Jahresschrift f. mitteldeutsche Vorgeschichte 24., 1936, S. 125 ff.

²⁹ R. Ströbel a. a. O. S. 99.

³⁰ A. Lühning a. a. O. S. 25.

³¹ M. Hell, Eine neolithische Ansiedlung bei Hallwang in Salzburg. *Archäologia Austriaca* 12., 1953, S. 33—37.

³² A. Lühning a. a. O. S. 187.

³³ J. Brønsted a. a. O. S. 326.

³⁴ E. Beninger, Die Paura an der Traun. Eine Landsiedlung der Pfahlbaukultur und ihre Verkehrslage in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Linz 1961. 190 S. 4^o (Schriftenreihe d. o. ö. Landesbaudirektion Nr. 17.)

wie sie aus Micheldorf³⁵ seit 100 Jahren bekannt sind, zum Vorschein gekommen, das nach Beningers Darlegung in einer spätneolithischen Fundschichte (Mondseegruppe) angetroffen worden sein soll. Da gerade im oberösterreichischen Raum für die späte Steinzeit (Mondseegruppe) halbmondförmige Feuersteinsichelmesser kennzeichnend sind, wollte er diese Feuersteinsicheln generell als Derivate von bronzenen Sichelmessern erklären, eine Hypothese, die von niemand weiter aufgegriffen worden ist. Driehaus konnte für die Sicheln aus Plattensilex auf balkanische Metallvorbilder verweisen³⁶ und rechnet daher grundsätzlich mit der Möglichkeit, daß in Räumen, denen eigener Metallbesitz fehlt, metallische Vorbilder bei der Ausbildung des Großgerätes aus Silex mitgespielt haben könnten³⁷.

Nach dem Aufzeigen der Problemlage ist für den Westen vor allem die Verbreitung dieser Steinblattsicheln noch etwas umfassender abzugrenzen. Wie schon aus den vorausgegangenen Ausführungen ersichtlich geworden ist, beschränkt sich ja ihre Verbreitung nicht auf den Bereich der Altheim- und Mondsee-Gruppe. Im westlichen Europa reicht sie jedenfalls vom Alpennordrand bis Skandinavien mit deutlichen Schwerpunktbildungen im nordeuropäischen und alpenländisch-süddeutschen Raum. In Süddeutschland kommen sie außer der Altheimgruppe auch in der zeitgleichen Pollinger-Gruppe³⁸ und in zahlreichen, weniger genau determinierbaren Einzelstücken³⁹, in Österreich vor allem im Bereiche der Mondseegruppe, reichlich vor. Die Formgleichheit des Alheimer und Mondseer Silexmaterials wurde von J. Driehaus⁴⁰ besonders hervorgehoben. Zwischen den Steinblättern des nordischen Spätneolithikums und denen der süddeutschen Alheimer Gruppe dürfen die Fundstücke aus dem Bereiche der Michelsberger Kultur⁴¹ als Verbindungsglied angesehen werden, sodaß die hier zur Untersuchung stehende Geräteform, summarisch gesehen, eine weltweite Streuung erkennen läßt, die in Nord-Südrichtung von Skandinavien bis nach Norditalien und in die Nordschweiz reicht.

Im Norden gehören, wie schon erwähnt, die Steinblattsicheln

³⁵ J. Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich. Linz 1969. 504 S. 8°, hier S. 295 u. Abb. 241.

³⁶ J. Driehaus, Jahrb. d. Röm. Germ. Zentralmuseums Mainz, R., 1958, S. 4 f.

³⁷ derselbe, a. a. O., S. 212 f.

³⁸ H. Müller-Karpe, Die spätneolithische Siedlung von Polling. (Materialhefte z. Bayer. Vorgeschichte. H. 17.), hier S. 22 f.

³⁹ J. Driehaus a. a. O. S. 81.

⁴⁰ derselbe, a. a. O. S. 117.

⁴¹ Baer, Alberg, Die Michelsberger Kultur in der Schweiz. Basel 1959. 207 S. 4° (Monographien zur Ur- u. Frühgeschichte d. Schweiz Bd. 12.)

Eich-Franke, Elli, Die Funde der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Oberrheingebiet Worms 1967. 240 S. 8° (Der Wormsgau. Beih. 2.)

zum geläufigen Inventar der Trichterbecherkultur. Die in England vorkommenden Fundstücke hat Childe⁴² der Petersborough-Kultur zugewiesen, doch dürfte man sich, wie aus dem Einspruch Pigotts⁴³ geschlossen werden kann, nicht einmal im eigenen Lande darüber einig sein. Auch in Osteuropa sind Steinblattsicheln, wie aus einer Arbeit Kothes zu ersehen ist⁴⁴, weit verbreitet und gut nachweisbar. Wenn auch aus Rußland noch wenig Material veröffentlicht wurde und auch eine Bearbeitung aussteht, so wird doch aus den bisher erarbeiteten Ergebnissen bereits klar, daß die Ostwesterstreckung der Steinblattsicheln von England bis Ostasien (Nordchina und Japan) reicht. Von den Konzentrationsräumen innerhalb dieses weiten Streuungsgebietes interessiert uns hier, dies sei nochmals wiederholt, naheliegenderweise nur das Territorium der Alheim- und Mondsee-Gruppe.

Soweit sich das von K. Willvonseder nach schlechten Photos hergestellte Abbildungsmaterial der Atterseefunde⁴⁵ typologisch beurteilen läßt — die Originale sind leider während des Krieges vernichtet worden und stehen daher für eine formenkundliche Untersuchung nicht mehr zur Verfügung — dürften, wenn auch die Schnabelsichel eindeutig dominiert, doch die meisten Steensberg'schen Typen vertreten sein. Auch unter den Sichel des Mondseematerials⁴⁶ überwiegen die schnabelförmigen. Aus Alheim liegen nur wenige gute Großobjekte aus Plattenfeuerstein vor. Unter den von J. Driehaus publizierten Funden sind nach unserem Dafürhalten ebenfalls nur schnabelförmige Sichelsteine, also Steinblätter mit mehr oder weniger konkaver Schneide, eindeutig erkennbar. Trotzdem hat G. Behm-Blancke das Material in zwei Varianten, nämlich in Steinblätter mit gerader und in solche mit konkaver Schneide gegliedert. Da es sich aber bei den wenigen Fundstücken, die man nach ihrem heutigen Aussehen eventuell zu einer Gruppe mit gerader Schneide zählen könnte, durchwegs um unvollständige Fundstücke handelt, sollte man zumindest mit der Möglichkeit, daß die Schneide im heute fehlenden Teil doch konkav eingezogen gewesen sein könnte, rechnen.

Der Terminus Schnabelsichel stammt nicht von Steensberg, sondern wurde von H. Kothe⁴⁷ geprägt. Er hat die Sichelblätter

⁴² V. G. Childe, *Prehistoric Communities of the British Isles*. London 1952. S. 82, Abb. 20.

⁴³ S. Piggott, *The Neolithic Cultures of the British Isles*. Cambridge 1954; hier S. 311.

⁴⁴ H. Kothe, *Die völkerkundliche Agrarforschung im Rahmen der Ethnohistorie*. *Ethnographisch-Archäologische Forschungen* 4., 1958, S. 52—130; hier S. 100 ff.

⁴⁵ K. Willvonseder a. a. O.

⁴⁶ L. Franz u. J. Weninger, *Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee*. Wien 1927. (Materialien zur Urgeschichte Österreichs. S. 162.

⁴⁷ H. Kothe, *Erntemesser und Sichel in ihrer Bedeutung für die Geschichte der Landwirtschaft*, *Folk-Liv* (Stockholm), 21/22., 1957/58, S. 61—78, hier S. 65.

mit konkaver Schneide und stumpfem Bahnende wegen ihrer schnabelförmigen Spitze so bezeichnet und zu den „Halbmondsicheln“, bei denen beide Enden in eine Spitze auslaufen, in Gegensatz gestellt.

In Österreich haben erstmals die beiden Pfahlbauforscher Wurmbrand und Much auf das parallele Vorkommen von solchen Feuersteinsicheln in Nordeuropa und im nördlichen Alpenbereich aufmerksam gemacht. G. Wurmbrand⁴⁸ hat bei diesen Feuersteinsicheln besonders die vortreffliche Bearbeitung herausgestellt, die „nur mit den nordischen oder italienischen Steinwaffen vergleichbar sei“ und darauf verwiesen, daß auch in Mitteleuropa „so schöne ja noch schönere Feuersteinwaffen“ vorkommen. Trotzdem hielt er sie nicht für heimisch. M. Much hat 1876 in seinem dritten Bericht über den Pfahlbau See⁴⁹ die Auffindung eines „sogenannten Halbmond- oder Krummessers in der Gestalt eines Kreisabschnittes“ mitgeteilt und dazu vermerkt, daß es „mit dem gleichen Geschick wie die dänischen Geräte dieser Art“ aus einer „natürlichen Lamelle eines undurchscheinenden Flintsteines“ gefertigt worden sei und verwies darauf, daß je zwei gleiche Fundstücke schon früher in den Pfahlbausiedlungen Puschacher (ehemals Sammlung Kobek jetzt Museum f. Vor- und Frühgeschichte Berlin) und Weyregg zum Vorschein gekommen wären.

Hielt Wurmbrand diese Feuersteinsicheln anscheinend für nordischen Import, so drückte sich Much wesentlich vorsichtiger aus und verneinte eine Einfuhr von „fertigen Erzeugnissen aus dem Norden“, da er gleiche Stücke „häufig genug bei den nahezu 700 Feuersteinsplintern und größeren Bruchstücken“ die er im Pfahlbau See gesammelt hatte, beobachten konnte. Er sprach lediglich von einem nordischen Einfluß, der auf Verbindungen zwischen den Bewohnern der Pfahlbauten im Oberösterreichisch-Salzburgischen und der Bevölkerung des Nordens hinweist und dazu berechtigt, anzunehmen, daß „zumindest irgend ein Verkehr“ bestanden haben müßte, „der die Form dieses eigenartigen Gerätes und damit zugleich seinen Zweck, die Art und Weise seiner Anwendung vermittelte, wenn nicht eben beide Teile dieses Gerät von denselben Eltern erzeugen gelernt haben“. Aus Muchs Darlegung geht jedenfalls klar hervor, daß er den Norden als Ursprungsgebiet dieser „namentlich für den Norden“ charakteristischen Geräteform ansah und daß er der Meinung war, daß die oberösterreichischen Pfahlbauten „vorläufig die südlichste Grenze ihres von Norden ausgehenden Verbreitungsbezirkes“ darstellten.

Diese Much'sche Meinung hat sich in der österreichischen Forschung 100 Jahre am Leben gehalten und ist von allen öster-

⁴⁸ M. Much, Dritter Bericht über die Pfahlbauforschungen im Mondsee (1875—1876). Mitteilungen d. Anthropolog. Ges. Wien 6., 1876, S. 161 bis 194, hier reichs. H. 3.).

⁴⁹ G. Wurmbrand, Ergebnisse d. Pfahlbau-Untersuchungen III. Mitteilungen d. Anthropolog. Ges. in Wien, 5., 1875, S. 125.

reichischen Autoren, wenn sie auf die Mondsee-Gruppe zu sprechen kamen, durch Betonung der nordischen Komponente zumindest sinngemäß immer wiederholt worden. Leider hat man aber bei dieser Überbetonung der Gemeinsamkeiten übersehen, daß sich die mittel- und nordeuropäischen Steinblattsicheln zwar in der Form, nicht aber in ihrer Herstellungstechnik gleichen. Die süddeutschen und österreichischen Steinblattsicheln sind aus nicht entrindetem Plattenfeuerstein hergestellt, die nordeuropäischen aber in der Regel in sorgfältiger Zweiseitentechnik ausgeführt worden. Durch die bevorzugte Verwendung des Plattenfeuersteines unterscheiden sich in Mitteleuropa die jungneolithischen Feuersteinartefakte auch sehr augenfällig von den alt- und mittelnolithischen, die fast ausschließlich in Klingentechnik gefertigt worden sind.

In dieser ziemlich festgefahrenen Situation haben in neuerer Zeit W. Dehn und E. Sangmeister⁵⁰ durch Aufzeigung einer bisher unbeachtet gewesenen Fundvergesellschaftung einen Ansatzpunkt für ein nochmaliges Durchdenken der Prioritätsfrage bei den Steinblattsicheln des nord- und mitteleuropäischen Raumes gewiesen. In Mitteleuropa waren bisher Steinblattsicheln in größerer Zahl nur in den Siedlungen der Altheim- und Mondsee-Gruppe in einwandfreien Fundvergesellschaftungen angetroffen worden. Beide Fundgruppen waren stets als jung, am Ende des Neolithikums stehend, datiert worden. Da man glaubte, daß die Steinblattsicheln in Nordeuropa auch schon in älteren Kulturstufen auftreten, gewann die Meinung, sie hätten von dorthier nach Mitteleuropa gewirkt, immermehr die Oberhand. W. Dehn und E. Sangmeister fiel nun an einem Fund aus Unterisling (Kr. Regensburg) die Vergesellschaftung einer solchen Steinblattsichel mit Keramik des Typus Unterisling bzw. Oberlauterbach auf. Da die Keramik dieser Art in das ausgehende Vollneolithikum zu datieren ist, veranlaßte dies die beiden Autoren erstmals zu der Frage, ob nicht in Mitteleuropa die Wurzeln dieser Feuersteinsichelmesser schon in einem der Alheim- und Mondsee-Gruppe vorausgehenden Zeitabschnitte zu suchen wäre.

Beim Fundmaterial aus Unterisling handelt es sich allerdings um wenig aussagekräftige Lesefunde, denen zahlreiche geschlossene mittelnolithische Grabfunde gegenüberstehen, die noch nie derartige Großobjekte aus Plattensilex ergeben haben. Eben darum hält auch J. Driehaus eine frühe Entwicklung der Steinblattsicheln wegen der andersgearteten mittelnolithischen Werksgepflogenheiten für unwahrscheinlich und mißt dem Fund von Unterisling keine besondere Bedeutung bei. Driehaus stellt die Verarbeitung von Plattensilex im Mittelnolithikum generell in Abrede, bleibt aber für diese Behauptung eine lückenlose Beweiskette schuldig⁵¹.

Trotz der negativen Haltung von Driehaus glauben wir, daß

⁵⁰ W. Dehn u. E. Sangmeister a. a. O. S. 25.

⁵¹ J. Driehaus a. a. O.

der von Dehn und Sangmeister gewiesene Weg zielführend sein könnte, wenn man berücksichtigt, daß das nordische Fundgut absolutchronologisch nicht so alt ist, wie man sich früher häufig vorgestellt hat und daß andererseits der Beginn der Mondsee- und vielleicht analog auch der Altheim-Gruppe früher anzusetzen sein wird, als unsere alten Chronologieschemen meinen.

Nach Steensberg u. a. gehört das skandinavische Material der Steinkistenzeit (Schlußphase der Trichterbecherkultur) an, die nach Becker⁵² von etwa 1900 oder 2000—1600 v. Chr. dauert, „eine Zeit, die der ersten Stufe der mitteleuropäischen Bronzezeit entspricht“⁵³. Die Mondseegruppe wird in unseren Zeittabellen meist von 2400—1800 v. Chr. datiert. Wie wir an anderen Stellen vorberichtend mitgeteilt haben⁵⁴, haben mehrere Radio-Carbon-Datierungen von Pfahlbauhölzern aus dem Mondsee Daten ergeben, die vor 2500 v. Chr. liegen. Das älteste lautet 2960 ± 130 v. Chr. Wenn auch diese Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind, so dürfte doch heute schon feststehen, daß man sich hüten soll, die Mondseekultur zu jung anzusetzen. Trotz einer vielleicht noch nicht ausreichenden Untermauerung dürfte doch diese Gegenüberstellung zumindest einen Fingerzeig geben, in welcher Richtung die Priorität zu finden sein wird, wenn man nicht mehrere, unabhängig voneinander bestandene Entwicklungszentren für die Steinblattsicheln annehmen will: Der Norden scheint die den Sichelmessern eigentümliche Feuersteintechnik nicht erfunden, sondern selbst aus dem Süden entlehnt und bloß „intensiviert und zu einer Vollendung gebracht zu haben, wie sie von den Lehrmeistern auf dem Kontinent nie erreicht worden ist.“

Zur bevorzugten Verwendung von Plattensilex in der Altheim- und Mondseegruppe betonen Dehn und Sangmeister⁵⁵ ganz besonders den im Vergleich zum bandkeramischen Fundmaterial völlig anderen Charakter des jungneolithischen Silexgerätes und werfen die Frage auf, ob hier der neue Rohstoff, der Plattenhornstein, zur Entwicklung dieser neuen Formen geführt hat. Beide Autoren neigen aber persönlich zur umgekehrten Lösung: Man bevorzugte den Plattenhornstein, weil er „die Zurichtung flacher Abschläge unnötig machte und die Herstellung von Großgeräten in einer Technik erlaubte, die in Frankreich noch „in Campignien-Tradition“⁵⁶ steht“. Für diese Möglichkeit spricht vor allem, daß bei den Plattenfeuersteinobjekten fast ausnahmslos nur die Schneidekanten künstlich zugerichtet worden sind und die übrigen Teile der Geräte im Naturzustand belassen wurden. Menghin sieht im Überhand-

⁵² C. J. Becker, Die mittelneolithischen Kulturen in Südkandinavien. Acta archaeologica (Kopenhagen) 25., 1953, S. 49—150.

⁵³ E. Sprockhoff a. a. O. S. 74.

⁵⁴ J. Reitinger, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Linz 1969. 433 S. 8^o, hier S. 60.

⁵⁵ W. Dehn u. E. Sangmeister a. a. O. S. 25.

⁵⁶ L. R. Nougier, Les Civilisations Campignienses en Europe occidentale. 1950. Hier S. 456 ff.

nehmen des Plattensilex sogar einen technischen Rückschritt, wenn er schreibt „auch in anderen Gebieten versucht man die altvertrauten Formen in schlechteren Silex nachzubilden. So werden in der Mondseekultur die typischen nordischen Krummsägen aus kümmerlichem Hornstein gemacht ...“⁵⁷.

Auch W. Kimmig hat sich zur Verwendung von Plattensilex geäußert⁵⁸ und gemeint, „die große Zeit des Plattenfeuersteins“ falle zwar ins Jungneolithikum und sei im südlichen Mitteleuropa ein Spezifikum des süddeutschen und österreichischen Raumes. Weniger eng sieht Maier das Problem, wenn er schreibt, daß Bayern in der Verarbeitung von Plattensilex „sowohl im Frühneolithikum als auch im Spätneolithikum schwänglich“⁵⁹ war. Kimmig folgert aber vorsichtig bloß, daß aus der Bevorzugung von Plattensilex im Spätneolithikum des süddeutschen und westösterreichischen Raumes noch keine eindeutige Erkenntnis über die Entstehung dieser Geräteform aus Plattenfeuerstein gewonnen werden könne.

Aus diesem Entwicklungsgang zeigt sich immerhin, daß die erstarrt gewesene Much'sche Meinung, daß die Feuersteinsichelmesser aus Plattenfeuerstein im Norden ihr Ursprungsgebiet hätten, in den letzten eineinhalb Jahrzehnten ins Wanken gekommen ist, und man für den Westen sowohl die nordische, als auch die südmitteleuropäische Priorität für diskutabel hält — es sei denn, die Verarbeitung von Plattensilex zu großen Sichelmessern sei, wie so manches Mal in der Urzeit, unabhängig voneinander in beiden Räumen aufgegriffen und zu völliger Reife entwickelt worden. Kimmig⁶⁰ sieht nur in einem sorgfältigen Studium des vorhandenen Materials einen Weg, der hier weiter führen könnte und schlägt eine Aufnahme des gesamten Bestandes der Plattensilexfunde nach Typologie und Rohstoffmerkmalen vor — ein Projekt, das immer noch auf seine Realisierung wartet.

Beim Plattenfeuerstein handelt es sich um ein Hornsteinmaterial in dünnen, $\frac{1}{2}$ bis 1 cm dicken Platten, die aus natürlichen Schichtungen stammen und daher beiderseits eine 1—2 mm starke, weißlich graue oder mehr bräunliche Verwitterungsrinde tragen. Diese Rinde wurde zumindest bei Großgeräten in der Regel nicht abgearbeitet. Es macht daher auch keine Mühe, Stücke, die durch Zweiseitenbearbeitung auf die gewünschte Artefaktstärke gebracht wurden, von solchen zu trennen, die aus einer in der Stärke passenden, natürlichen Hornsteinplatte gefertigt sind. Eine erschöpfende Antwort auf die Frage nach der Herkunft des Rohstoffes ist unmöglich, da in dieser Richtung noch keine nennenswerten Vorarbeiten existieren.

⁵⁷ O. Menghin a. a. O. S. 418.

⁵⁸ W. Kimmig a. a. O. S. 49.

⁵⁹ R. A. Maier, Die jüngere Steinzeit in Bayern. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 5., 1964, S. 9—197, hier S. 148.

⁶⁰ W. Kimmig a. a. O. S. 49.

H. Müller-Karpe⁶¹ vertritt, sich stützend auf eine Auskunft des geologischen Landesamtes in München, die Ansicht, daß eine Herstellung der Plattensilexobjekte von Polling „aus alpinem Gestein sehr unwahrscheinlich ist; vielmehr sollte das Gesteinsmaterial aus dem Juragebiet nördlich der Donau stammen“. Nach Driehaus (unter Berufung auf Dr. Treibs in München) sollen bisher nur einige Plattenhornsteinlagerstätten im Jura zwischen Hemau und Altmühl bekannt sein⁶², was ihn aber nicht abhält, fortzusetzen, daß die verschiedenen Kulturen des Jung- und Endneolithikums sicherlich „noch viele andere Vorkommen genutzt haben“ werden. Vom Material der Altheimer Gruppe meint er, daß es aus dem Gebiet nördlich der Oberen Altmühl stammt, wo es in 0,4—1 cm starken und bis zu 20 cm langen Platten ansteht. W. Kimmig bezeichnet den Plattensilex, aus dem die 3 Großgeräte vom Kirchberg bei Reusten gefertigt sind, als Import⁶³.

Ströbl hat sich in seiner Behandlung der Feuersteingeräte des Pfahlbau-Kreises auch eingehender mit den hierfür verwendeten Rohstoffen beschäftigt⁶⁴. Unter anderem erwähnte er als Werkstoff auch den Dinkelberghornstein. Dieser gehört zum Hornstein des Trigonodusdolomites des oberen Muschelkalks und ist eine chemische Ausscheidung bei der Verdampfung des germanischen Muschelkalkmeeres und tritt deshalb nicht wie der in seiner Bildung von Tierleichen ausgehende Hornstein in Knollen, sondern, in finger- bis handdicken Platten ohne Einschlüsse von Schwammnadeln und dergleichen auf. Als Werkstoff für kleine Silexgeräte ist er nur im Rheintal zwischen Waldshut und Basel verwendet worden. Die dünnen Platten sind aber zur Herstellung der im Pfahlbaukreis so beliebten Plattenfeuersteingeräte wesentlich weiter verhandelt worden.

In den Fundorten des Federseemoores tritt gelbbrauner Plattenhornstein auf, der der Jura-Nagelfluh oder diluvialen Geröllen entstammt. An der Oberfläche eines Stückes fanden Deeke und Schmidle eine Schnecke, die diesen Feuerstein in die tertiäre Molasse verweist⁶⁵. In der Nordschweiz soll brauner und grauer, in der Westschweiz schwarzer Plattenhornstein überwiegen, was auf 2 verschiedene Rohstofflager hinzuweisen scheint. Ansonsten ist Ströbel der Meinung, daß sich im einzelnen meist schwer sagen läßt, woher der Werkstoff stammt. Ströbel zieht daraus den Schluß, daß die zeitliche und kulturelle Gebundenheit der Plattenfeuersteingeräte, sowie deren Verbreitung über große Gebiete Europas die Möglichkeit weiter Handelsbeziehungen und fremder Einfuhr zuläßt. Vor Ströbel hat schon Pfeiffer die Meinung vertreten, daß

⁶¹ H. Müller-Karpe a. a. O. S. 22.

⁶² J. Driehaus a. a. O. S. 79.

⁶³ W. Kimmig a. a. O. S. 49.

⁶⁴ R. Ströbel a. a. O. S. 32—33.

⁶⁵ ebenda S. 33.

Plattenfeuerstein ein beliebter Handelsartikel gewesen sein muß⁶⁶.

Zu diesen Angaben über Lagerstätten, die wohl vorwiegend der süddeutsche und nordschweizerische, weniger aber der österreichische Raum, genützt haben wird, verdanken wir J. Schädler (Linz) eine wertvolle Auskunft über ein österreichisches Vorkommen. Plattiger Hornstein kommt in den sogenannten Oberalmer Schichten in der Form von laibförmigen Einlagerungen in den Ablagerungen des oberen Juras (Malm) vor. Er wird in Puch bei Hallein heute noch steinbruchmäßig abgebaut. Erst in jüngster Zeit wurde er in größerem Ausmaße zur Uferverbauung an der neuen Mondseeuferstraße für die Stützmauern bei Pichl-Auhof und bei einer Bachregulierung an der Autobahn bei Thalgau, wirtschaftlich genutzt. Schädler vermutet, daß in den längst völlig abgebauten obersten Schichten dieses Salzburger Vorkommens die dünnen Platten überwogen haben werden. Allerdings hat der heute in Puch anstehende Plattensilex graue Farbe, weshalb für das hier zur Behandlung stehende Fundstück der Rohstoff nicht aus diesem Salzburger Vorkommen stammen kann — es sei denn, es wäre in den obersten Schichten auch honigfarbenedes Material zufinden gewesen.

Da wie schon erwähnt, von den Silexfunden aus den Salzkammergutseen nur mehr wenig Material vorhanden ist, kann heute nur mehr schwer geklärt werden, ob für das Silexgerät dieser Fundplätze auch Plattenmaterial aus dem Pucher Steinbruch verarbeitet wurde. Wenn aber der Rohstoff nicht aus einem nahe gelegenen Vorkommen hätte bezogen werden können, dann wäre es zumindest schwer verständlich, warum gerade in den Pfahlbaustationen der beiden Seen so viele Geräte aus Plattenfeuerstein, unter denen es auch viele schöne Steinblattsicheln gibt, zum Vorschein gekommen sind.

Plattenfeuersteinsicheln wurden in Österreich am Rainberg im Stadtgebiet von Salzburg⁶⁷, dann besonders gute in den Salzkammergutseen⁶⁸, in der ebenfalls zur Mondseegruppe gehörenden Siedlung an der Langensteinerwand⁶⁹, in Bodendorf (BH. Urfahr)⁷⁰, und in zwei Exemplaren auch in der Horner Gegend (Stockern und Kühnring) in Niederösterreich⁷¹ gefunden. Dazu kommt nun noch

⁶⁶ L. Pfeiffer, a. a. O. S. 77.

⁶⁷ M. Hell u. H. Koblitz, Die prähistorischen Funde vom Rainberge in Salzburg. In: G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg. 1918. (Österr. Kunsttopographie. Bd. 17.), Beitrag III, S. 13 u. Fig. 6—12.

⁶⁸ L. Franz u. J. Weninger a. a. O.

K. Willvonseder a. a. O.

⁶⁹ G. Kyrle, Jungsteinzeitliche Funde aus dem unteren Flußgebiet der Enns. Wiener Prähist. Zeitschr. 5., 1918, S. 33, Fig. 8, 7.

⁷⁰ J. Kneidinger, Die Steinzeit Oberösterreichs. OÖ. Heimatblätter 2., 1918, S. 106, Abb. 63.

⁷¹ A. Hrodegh, Die Urgeschichte [des] Waldviertels. Wien 1925. 127 S. 8^o (Das Waldviertel Bd. 2); hier S. 79, Abb. 35.

J. Bayer, Der vor- und frühgeschichtliche Mensch auf dem Boden des Horner Bezirkes. In: Heimatbuch des Bezirkes Horn, Bd. 1, 1933, Taf. X/1 u. 2.

die Steinblattsichel aus Krummnußbaum. Weiter östlich, besonders in der Badener Kultur, fehlen jedenfalls solche Steinblattsicheln.

Der genaue Einzugsbereich der Mondseekultur ist noch zu wenig bekannt. Da wir im Ennstal, also an der oberösterreichisch-niederösterreichischen Grenze, besonders im Raum von Laussa, noch neolithische Siedlungen haben⁷², die, wenn sie schon nicht, wie ein Lokalforscher meint, reine Mondseekultur sind, doch zumindest eine eindeutige Mondseekomponente aufweisen, erscheint es uns nicht abwegig, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die letzten Ausläufer der Mondsee-Gruppe noch ins westliche Niederösterreich hinüber ragen. Die Hauptschwäche der sonst so produktiven niederösterreichischen Landesforschung⁷³ besteht ja immer noch in der zu stiefmütterlichen Berücksichtigung des westlichen Landesteiles. Wenn auch, bedingt durch die siedlungsgünstigere Landschaft, der Fundreichtum im Osten des Landes ein wesentlich größerer sein mag und damit zu einer besonderen Betonung der östlichen Landeshälfte führen wird, so kann man sich als Unbeteiligter doch des Eindrucks nicht erwehren, daß der westlichen Landeshälfte, weil sie von der Zentrale sehr weit abseits liegt, nicht die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Dieser besonderen Situation ist es zuzuschreiben, daß auch über das Neolithikum des westlichsten Niederösterreichs wenig bekannt ist. Wir wissen daher auch nicht sicher, welche Kultur im Spätneolithikum diesen Raum beherrscht hat, brauchen daher aber auch auf keine Gegebenheiten Rücksicht nehmen und können den Versuch wagen, die Steinblattsichel aus Krummnußbaum, die sich durch nichts von den Fundstücken aus dem oberösterreichischen Salzkammergut unterscheidet, als ein Produkt der Mondseegruppe anzusprechen. Ob es sich um ein durch Export in die Pöchlerner Gegend gekommenes Einzelstück handelt, oder ob vielleicht gar die Mondseegruppe so weit nach Niederösterreich hineinragt und in Krummnußbaum ein Siedlungsplatz der Mondseegruppe bestanden hat, können wir mit Rücksicht darauf, daß das Fundstück ein Streufund ist — oder daß zumindest am Fundplatz mangels fachkundiger Untersuchung keine Siedlungsspuren beobachtet wurden — nicht beantworten.

⁷² J. Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde Oberösterreichs. Linz, 1968. Hier bes. S. 104 u. 227—230.

⁷³ R. Pittioni, Vom Faustkeil zum Eisenschwert. Eine kleine Einführung in die Urgeschichte Niederösterreichs. Horn 1964. 116 S. 80 S. Abb. 8°.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Reitinger Josef

Artikel/Article: [Eine neolithische Feuersteinsichel aus Krummnußbaum in Niederösterreich 1-19](#)